

Der Kriegsberichterstatler.

In unserem Lokalblatt las ich seit Beginn des Krieges nach jedem wichtigen Ereignis im Osten oder Westen eingehende Berichte von „unserem Kriegsberichterstatler“.

Die Berichte waren, wie gesagt, sehr ausführlich. Sie gaben vorerst ein geographisches Gesamtbild des behandelten Operationsgebietes.

Auf dieser interessanten Grundlage war dann der eigentliche Gefechts- oder Schlachtbericht aufgebaut.

Den Schluß der Kriegsberichte von „unserem Kriegsberichterstatler“ bildete dann jedesmal ein lapidarer Satz, der meist unvermittelt, aus jedem Zusammenhang gerissen, hingehauen war.

Am Abend besuchte ich die öffentliche Lesehalle des Ortes. Außer mir war ein junges Paar, wie ich am Finger der noch recht fräuleinhaften Dame bemerkte, ein junges Ehepaar, anwesend.

Wie freute der Meiß des jungen Paares. Nach gut zweifundiger angestrengter Tätigkeit packten sie das zusammen geschriebene Material in ihre Mappen und gingen.

Vor einigen Tagen kam ich wieder in die Lesehalle. Das junge Ehepaar war wieder an der Arbeit. Sie hatten diesmal den ganzen Brochhaus vor sich auf den Tisch gestellt und kippten Band um Band heraus.

Am anderen Morgen las ich im Lokalanzeiger einen Bericht von unserem „Kriegsberichterstatler“. „Der Stellungskrieg in Polen“.

Ueberfluß.

Von Martin Andersen Nexö.

Ueberhaupt gehört er gewiß zu den nicht seltenen fahlen Naturen in unserer Heimat, die sich aus einer Negation, einem Mangel ihr Schicksal schaffen wollen.

Im übrigen verwendet er sein Vermögen dazu, „wohlzutun“.

Es gereicht dem gesunden Sinn des Volkes zur Ehre, daß er — abgesehen davon, daß er als idealer Mann und großer Wohltäter dasteht — zugleich einen Schein der Lächerlichkeit über sich hat.

Man blüht in Wirklichkeit in tiefer Ehrfurcht zu ihm auf, weil er sich mit einer alten, wassersüchtigen Dame von fünfundsiebzig Jahren verheiratet hat.

Im Grunde ist er also doch ein ganz interessanter, wohlentwickelter Repräsentant der guten dänischen Passivität, die, wie es heißt, im Begriffe ist zu verschwinden.

Am selben Nachmittag ging ich zur Lesehalle und fragte kurz entschlossen den aufsichtführenden Beamten, ob er den jungen Herrn und die junge Dame kenne.

Der Untergang von Avezzano.

„Wir sind unserer zehn“, schreibt einer der in das Erdbebengebiet entwandten italienischen Journalisten im „Corriere della Sera“, und richten unsere Schritte nach — ja, wozu eigentlich? Nach dem Orte, wo einmal Avezzano stand.

Seit Stunden sind die Soldaten in fieberhaftem Eifer mit den Vergungsarbeiten beschäftigt. Es gilt, einen Mann und eine Frau zu retten, die seit sieben Monaten verheiratet sind und lebend unter einer meterhohen Trümmerschicht begraben liegen.

zukunftigen Unterricht in der Geschichte unseres Volkes als Präparat verwendet werden.

Alles in allem, ist der dänische Rationaltypus im Begriff, sich mir in seinen — übrigens nicht zahlreichen — Schattierungen zu enthüllen.

Hebrigens habe ich bemerkt, daß den Männern die schlechten Eigenschaften, den Frauen die guten gemeinsam sind.

Schreib einmal wieder, wenn Du aufgeleget bist.

Dein Karl.

Karl Bauder erwachte von einem warmen Kitzelgefühl, das auf seinem Nasenrücken und den Augenlidern hin und her glitt.

Bauder streckte seinen Rücken in frohem Wohlfühlen, weil seine Glieder gesund waren. Er hatte geträumt, das eine Bein wäre ihm abgefaßt worden.

Und sie nahm zu, während sein Blick über die rosengeblühte Tapete hinlief, über den sauberen Fußboden und die weißen Gardinen in diesem gemütlichen kleinen Schlafzimmer, das auf jeder Seite nicht mehr als vier Schritte maß.

Er stand auf und öffnete das Fenster. Die Luft war frisch und dufterfüllt; wie ein angenehmes, hingehauchtes Licht hing sie unter dem feinen, beweglichen Laub der Eberesche.

Ueber den Baumwipfeln und über dem Kirchturm mit seinen hohen Baweln, bis zu dem Erisakollen hin, schwebte ein weißlicher Lichtnebel, dünn, fast unsichtbar auf den Höhenzügen.

geborgen worden sind. Sie sind einem verhängnisvollen Zufall zum Opfer gefallen. In der Morgenstunde, in der die Katastrophe erfolgte, pflegten die Soldaten stets im Hofe der Kaserne Gießübungen vorzunehmen.

Eine ebenso schlichte wie anschauliche Schilderung des Heroismus der Katastrophe gab einem Berichterstatler ein geretteter Arbeiter: „Ich lag wach im Bett“, erklärte er, „und starrte gedankenlos nach der Decke.“

Eine seltsame geologische Verschiebung hat das Erdbeben bei Montecorvino Novella in der Provinz Caserta hervorgebracht. Der im Rücken des Dorfes liegende Berg Montagmano hat sich nämlich in zwei ungleiche Teile gespalten.

Empfang der deutschen Kriegsgefangenen in Japan.

Aus Tokio, Ende November, wird der „Sossischen Zeitung“ u. a. geschrieben:

Am Nachmittag des 22. d. M. kamen etwa 300 deutsche Kriegsgefangene in der Vorstadt Soinagawa an, wo eine große Menschenmenge sie erwartete.

Biehse empor, und Hinder riefen einander allerhand zu. Hier und da entstand ein Miß im Nebel, und ein Stück Bjord zeigte sich und verschwand.

Vom Bohnzimmer aus sah Karl, wie die Sonne sich über eine mächtige Wolkenbank draußen überm Meere emporarbeitete. Sie schleuderte Feuer und Licht in gewaltigen Balken vor sich.

„So besiegt das Licht die Dunkelheit“, dachte Karl feierlich. „So besiegt das Leben den Tod. Das Leben ist das Allesbeherrschende, in dessen reichen Schoß der Tod all das Seine und sich selbst werfen kann.“

Um seinen Mund trat ein bitterer Zug hervor: Das waren hochtrabende Phrasen, inspiriert durch einen schönen Sonnenaufgang!

Mit demselben Recht konnte man von dem Sieg der Zwölf über die Sechs reden. Es war bloß niemand darauf verfallen, den Sieg des Winters oder der Finsternis über Sonne und Licht zu besingen.

Der Winter über den Sommer? Das Ganze war so unveränderlich, so wenig abwechselnd in seiner ewigen Wiederholung wie der Kreislauf des Zeiters auf dem Zifferblatt: unten auf sechs, oben auf zwölf, wieder unten auf sechs usw.

und Holohama anfangende Deutsche sammeln monatlich regelmäßige Beiträge, aus denen für die Gefangenen noch weitere Lebensmittel, namentlich Brot und Butter, beschafft werden. Nach einiger Zeit soll ihnen gestattet werden, unter Begleitung Gänge in die Stadt zu machen. Deutsche Staatsangehörige können nach Einholung der Erlaubnis des Kriegeministers die Gefangenen an gewissen Tagen besuchen, aber der einzelne Besucher steht bei der unablässigen Hege deutsch-feindlicher Blätter („Japan Times“, „Japan Mail“ und „Japan Gazette“) leicht dem Verdacht der Spionage aus, obgleich da nichts zu hinterzogen ist.

Der Verein junger Buddhisten stellte den Kriegsgefangenen folgende Begrüßung zu:

„Der Japanische Verein der jungen Buddhisten beehrt sich, die ruhmvollen Verdienste von Tsingtau zu begreifen. Von Feindschaft kann zwischen Ihnen und uns keine Rede sein, zwischen Deutschen und Japanern besteht überhaupt kein Haß. Leider hat der furchtbare europäische Krieg seinen Schatten bis nach Japan geworfen und unsere fünfjährige Freundschaft auf eine harte, schmerzliche Probe gestellt. Die bloße Erinnerung, daß Freunde das Schwert gegen einander gezückt haben, erfüllt das Herz der jungen Buddhisten, die das buddhistische Gebot der gleichen Liebe für alle ohne Unterschied als ihr höchstes Ideal zu verwirklichen suchen, mit tiefem Schmerz. Sie, meine Herren, haben im Dienste des Vaterlandes wie Helden bis aufs äußerste die Feinde Tsingtau verteidigt. Erst dann sind Sie gewichen. Bewunderung und Teilnahme erfüllt unser Herz. Jeder von Ihnen hat mit Todesverachtung seine Pflicht getan. In unseren Augen heißt das, durch die Tat das höchste Gebot des Buddhismus erfüllen; die treue Hingabe an die Pflicht ist die einzige Grundlage, auf der einmal der ewige Weltfriede sich verwirklichen läßt. Diese Überzeugung kann Ihnen eine tröstende Genugtuung geben. Wir bezugen Ihnen aus dem tiefsten Herzensgrunde unsere bewundernde Hochachtung und verbinden damit den Ausdruck der frohen Hoffnung, daß die alte Freundschaft bald wiederum in ungetrübtem Glanze erstrahlen wird.“

Vertreter des Japanischen Vereins junger Buddhisten:  
Prof. Rev. Genfai Omori, Prof. Rev. Ichino Shidato,  
Rev. Kenji Shirahama.

### Theater und Musik.

Deutsches Theater. Kappelkopf oder Alpenkönig und Menschenfeind, romantisch komisches Märchen von Raimund. Der Abend war eine große Überraschung und ein großer Erfolg. Der Wiener Raimund, der wie Angenreuer aus ärmlichsten Verhältnissen an das Theater kam, vom Schauspieler zum Bühnendichter wurde, aber um dann inmitten in der glänzend begonnenen Laufbahn ein armer Hypochonder, seinem „Kappelkopf“ in manchen Hagen nahe verwandt, im besten Mannesalter freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wird in den Literaturgeschichten als klassischer Vertreter des alten Wiener Volksstücks hochgepriesen. Zuweilen werden auch noch heute Aufführungsexperimente mit ihm angestellt. Sein „Verstorbener“ ist nie ganz vergessen. Vor einer Reihe von Jahren verfuhrte das Berliner Theater hier, es mit dem „Alpenkönig“. Indes mit wenig Glück. Nur die Erinnerung an ein willkürlich buntes Durcheinander von Zauberszenen in kindlichem Geschmack, von moralisierender Sentimentalität und billigen Possenwendungen ist nur von da zurückgeblieben. Und nun erschien das scheinbar tote bei Reinhardt plötzlich als stark Lebendiges, in Ernst und Schwere, trotz unterlaufender Trivialitäten, Herz und Gemüt Bewegendes. Aus den edigen Possenüberrückungen war eine amüsante Parodie geworden und in dem Reiche des Alpenkönigs, in dem wundervolle Dekorationen die Schaulust fesselten, wartete ein verwandter Geist vor der intellektuellen Ironie. Vor allem aber wuchs die Gestalt des Menschenfeindes in der Darstellung des eigens für diese Rolle engagierten Herrn Sallenberg zu einer wunderbar reichen, durch das abenteuerliche Relief in ihrem realistischen Grundton nur noch eindringlicher wirkenden Charakterstudie. Der kleine, cholertische Mann mit dem rothaarigen Bart, dem jähnen Witzrauen in den blühenden Augen, dem unsympathisch schríllen, messerscharfen Organ, war die vollendete Verkörperung eines in feindlichen Verfolgungswahn rettungslos eingemauerten, dessen sich selbst und die anderen qualende Verbildung abwechselnd hat. Witz und Gelächter wech. Tragik und Komik schmolzen in dem Spiele untrennbar zusammen.

Aus dem Keller, in dem der Unhold, der Frau und Tochter, Schwager und künftigen Schwiegersohn, alle die ihn umgeben, für seine geschworenen Feinde und Verdreher hält, sich verborgen, flieht er in die eisige Einsamkeit der Berge, wo ein guter Gott von Alpenkönig sich des Patienten annimmt. Durch Einschlüchterung und Weiterentwickelungen ist Kappelkopf nicht beizukommen. Er bleibt dabei, er sei ohne Schuld und Fehle und habe immer Unrecht von den anderen leiden müssen. Das letzte Mittel, ihn zur Selbsterkenntnis zu bringen und dadurch zu kurieren, ist: daß er sich liebhaft im Spiegelgebilde zu sehen bekommt. In die Gestalt seines Schwagers verwandelt, kehrt er nach Hause zurück und hört noch des Geistes Verbeugung einen Doppelgänger seines früheren Ichs anzutreffen. Das hilft. Der Arel dünkt ihm unauferstehlich, und zugleich erfährt er, erst ärgerlich verdrossen und dann beschämt, wie Frau und Kind trotz allen Leides, das er ihnen zugefügt, anhänglich seiner denken. Erbst geht er dem anderen Ich zugleich, und aus der Dummheit, die ihn überfällt, erwacht er dann als einer, der, was er so erleidet, im Sinn bewahren will. Hier, in dem Kampf des alten Abam, mit der sich unauferstehlich aufdrängenden besseren Erkenntnis, dem „Sich betrügen wollen“, „Sich nicht mehr betrügen können“, gipfelte die Leistung Sallenberg's. Die Kraft der Komik, die doch den Ernst des Hintergrundes überall durchschimmern und empfinden läßt.

Zu raschem, munterem Trübel ziehen die Hausgenossen des Sonderknigs, von Reinhardt alleamt auf einen Puppenstil gestimmt, vorüber: An der Spitze Camilla Eibenschütz tanalustig

wippendes Iokettes Zöfchen, Johanna Terwins gleichgestimmtes Hausdächterchen und Diegelmann's phlegmatischer Gabatuf. Ausgezeichnet gelangen auch die barocken Glendhansen in der Gebirgshütte mit dem bekannten Abschiedsliede: „So leb' denn wohl, du altes Haus.“ Die in dem Text ziemlich dürftigen Märchenpartien erhielten insbesondere durch das dröhlige Siedbärengefinde, das Reinhardt sich in dem Gefolge des Alpenkönigs tummeln läßt, eine farbige Auffrischung. Das Publikum befandete seinen Beifall in stürmischen Ovationen.

„Paradies und Peri“ wird nicht mit Unrecht als der Gipfel des Schumann'schen Musikschaffens bezeichnet. Zwar weniger in dramatischer Beziehung; denn Robert Schumann war kein Dramatiker. Diese Eigenschaft teilte er mit allen Romantikern, ob sie nun Dichter oder Komponisten waren. Hieron abgesehen, ist es doch ein Werk, das ebensowohl durch seinen Reichtum fliehender Melodien als durch die Wahrheit des Ausdrucks und farbenprächtiges Kolorit gefangen nimmt. Nur den Titel „weltliches Oratorium“ scheint es nicht ganz zu rechtfertigen. Die textliche Grundlage bildet des englischen Dichters Thomas Moore's gleichnamiges orientalisches Märchen in freier Bearbeitung, die teils von einem Freunde Schumann's, teils von ihm selbst herrührt. Schumann hat die mohammedanische Anknüpfung, von der Moore's Dichtung erzählt ist, verdrängt. Uebrigens war er aberzeugt, etwas Unvergängliches geschaffen zu haben. Und die Nachwelt scheint ihm recht zu geben. Denn das Oratorium behauptet sich nach wie vor auf dem Konzertprogramm aller großen gemischten Chorbereinigungen. Die Aufführung durch den Berliner Volkchor ist noch unvergessen. Am Montag wurde „Paradies und Peri“ durch den Akademischen Chor und das Philharmonische Orchester unter Leitung des Herrn John Peterken aufgeführt. Künstler von Ruf sangen die Solopartien, nicht zwar übermäßig schön, dennoch bemerkenswert gut.

### Kleines Feuilleton.

#### Pferde.

Dreihundert Pferde, je drei und drei, Jagen heut an mir vorbei.  
Zur Mutterung trappelten Hof um Hof,  
Ein unabiehrer, brauner Troß.  
Sie trabten vorwärts, geduldig, stumm;  
Nicht ahnend wohin, nicht ahnend warum.  
Sie träumten von Krippe, Heu und Stroh,  
Von Wagenrollen und Weitschrittmaß.  
Und wußten nicht, daß sie auserlorn  
Zu schäumendem Reitt, in den Weichen die Sporen,  
Mit lochenden Rüstern in fliegendem Jagen  
Reiter in Grauen und Tod zu tragen.  
Mit flatternden Mähnen, von Angst getrieben,  
Lieber die rauchende Wallstalt zu fliehen.  
Um schmerzzerissen mit tiefenden Lenden  
Im Staub sich wälzend im Startkampf zu enden,  
Roch atmend, das Ohr und das Hirn durchgellt  
Kom Dröhnen, Heulen und Donnern der Welt.  
So ziehen sie hin, in langsamem Trab,  
In Jammer, in Hölle, in gähnendes Grab,  
Gewiebt gleich der Glabratoren Schar,  
Die sterbend sich brachten dem Cäsar dar.  
So schreuten sie in ihr Schicksal stumm,  
Nicht ahnend, woher, wozu und warum.  
Doch tief mir im Herzen haftet dies Bild  
So friedlich, so groß und so schreckenswild.  
Und nachts im Traume steigen sie auf  
Aus ihren Gräbern in ruhmlosem Lauf  
Die Pferdelaider, Stelet bei Stelet,  
Und drängen sich eng auf der Scharbestät,  
Geipenstisch wiedernd, zu drei und drei,  
Zieh'n mir die toten Köpfe vorbei.

Paul Friedrich (im „Tag“).

### Zur Biologie und Bekämpfung der Kleiderlaus

macht Dr. von Protowatzel in der Militärärztlichen Zeitschrift der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ einige bemerkenswerte Mitteilungen. Die Lebensweise der Kleiderlaus beansprucht ja bekanntlich ein besonderes Interesse, weil dieser Parasit der gefährlichste Lebermittel der schlimmsten Kriegseuche des Medizynus ist, dem namentlich unsere im Osten kämpfenden braven Truppen ausgesetzt sind. Nach den bisherigen Erfahrungen muß die erwachsene Laus innerhalb 24 Stunden etwa zweimal Blut saugen. Am liebsten saugt sie das Blut an den Hautstellen des Nackens, des Rückens und des Gürtels, wo die Kleider dicht anliegen, sonst hält sie sich mit Vorliebe zwischen den Fadenkreuzen des grobwebigen Tuches auf. Ältere Autoren geben an, daß sie sich auch in die Haut einbohrt und sich am Rande der sogenannten überdeckten Läusegeschwüre aufhält. Sehr empfindlich ist sie gegen eine dauernde Einwirkung hoher Temperatur, bei 35 Grad Celsius geht sie zugrunde.

Das Weibchen legt nacheinander 70 bis 80 Eier (Nisse), deren Entwicklung drei bis vier Tage in Anspruch nimmt. Nach 15 bis 18 Tagen sind auch diese Tiere fortpflanzungsfähig. Die Vermehrung ist also eine ganz ungeheure. Die Nisse sind widerstandsfähiger als die erwachsenen Läuse, sie werden am besten durch Ausschweifen oder in Dampfdesinfektionsapparaten entfernt, auch kann man die Kleider, Wäsche usw. in ein sorgfältig abgedichtetes Faß legen, auf dessen Boden Benzol ausgegüßt ist; denn auch die starken Benzindämpfe vernichten die Brut nach einigen Stunden. Aber für die unter schwierigsten Verhältnissen kämpfenden Soldaten kommen solche Mittel kaum in Betracht, sie brauchen eines, das unter den widrigsten Verhältnissen leicht angewendet werden kann, ohne daß Kleider, Wäsche und Haut dadurch beschmutzt oder verunreinigt werden. Solche Mittel sind die ätherischen Öle, unter

denen Eukalyptusöl, Nelkenöl und besonders Rosmarinöl und Anisöl empfohlen werden. Man soll der Leibwäsche einige Tropfen des Öls heigeben und auch den Körper mit einer Mischung von 30 bis 40 Teilen Rosmarin- oder Anisöl und 70 bis 80 Teilen 96prozentigem Alkohol einreiben.

### Deutschlands größte Höhle.

Die seit zwei Jahren wieder aufgenommene Durchforschung der Klutter-Höhle bei Wilspe an der Bahnstrecke Ederfeld-Hagen hat jetzt gezeigt, daß diese Höhle wohl als die größte Deutschlands zu betrachten ist. Von ihren gewaltigen Gängen sind bereits über 3500 Meter erforscht und vermessen, und noch hatten weitere Kilometer der geologischen und biologischen Erforschung. Die Höhle ist der Bevölkerung jener Gegend schon seit langer Zeit bekannt; sie hat während der Kriege der letzten Jahrhunderte wiederholt als Zufluchtsort gedient. Da zahlreiche kleinere Seitenhöhlen von ihren Hauptgängen abzweigen, konnte jede flüchtige Familie einen derartigen Stellen beziehen und dessen Eingang durch eine Lärregelei verschließen. Bäche und kleine Seen bieten genügend frisches Wasser für zahlreiche Menschen und Tiere, so daß sich wohl längere Zeit in der Klutter-Höhle auskommen läßt. Eine Karte vom Jahre 1800 verzeichnet bereits die wichtigsten Gänge, und durch Karl Julius Weber und Ferdinand Freiligrath ist die Höhle auch in der Literatur bekannt geworden. Der jetzt von dem rheinisch-westfälischen Höhlenforschungsverein in Ederfeld herausgegebene Bericht, den die „Naturwissenschaften“ veröffentlicht, soll nun nicht als ein Abschluß der bisherigen Forschungen betrachtet werden, sondern vielmehr als eine Vorarbeit, die das Ziel verfolgt, in weiteren Kreisen Interesse für die weitere wissenschaftliche Durchforschung der Höhle zu gewinnen. Der Hügel, in dem sie sich befindet, besteht aus „Gonseler Schichten“ und stimmt in seiner Gesteinsbeschaffenheit mit dem Ederfelder Grauwandenschiefer überein. Wie in jenem, so findet man auch hier zwischen die Schiefer Korallenriffe eingefaltet, und an eine von diesen scheint das ganze Höhlensystem gebunden zu sein. Die Höhle wird von Spalten gebildet, die diese Korallenriffe durchsetzen und die zum Teil durch Auslaugen des Kalkes erweitert sind. Tropfsteinbildungen sind nur wenige vorhanden, und die letzte unterhaltensfähige ist gedankenlos zerstört worden zum Opfer gefallen, wie auch die bisherigen Funde verschiedener Gliedertiere bei dem früheren planlosen Vorgehen keine wissenschaftliche Ausbeute ergaben. Doch hofft man beim weiteren Vordringen gerade auf diesem Gebiete noch wichtige Funde zu machen.

### Das patriotische Abführmittel.

Die Londoner Zeitschrift „Graphic“ bringt, wie wir in der „Frankf. Ztg.“ lesen, in ihrer Nummer vom 2. Januar die große, schön ausgeführte Wiedergabe eines Bildes von Frank Dadd „In der Gefolgschaft der Trommel“. Ein patriotisches Gemälde, das den Aufzug zum englischen Heere Angehöriger unter Vorantritt eines Trommlers darstellt. Ueber dem Bilde findet sich folgender feierlicher Text:

„Nicht nur einmal oder zweimal in unserer Inselfgeschichte war der Weg der Pflicht der Weg des Ruhmes.“  
Tennyson.  
„Das britische Reich,  
das Land der Schönheit, der Tugend, Macht und Wahrheit! O,  
wer würde nicht gern sterben für solch ein Land!“  
Unter dem Bilde steht:  
„In der Gefolgschaft der Trommel.  
In traurigen Zeiten, in frohlichen  
Zeiten, zu allen Zeiten nimm  
Eines Frucht-Satz.“

Dieses Frucht-Satz ist ein Abführmittel. Andere Heere brauchen Mittel gegen Durchfall, das englische scheint mehr an Verstopfung zu leiden.

### Notizen.

— Theaterchronik. Im Lessing-Theater findet am Donnerstag in Abänderung des Spielplans eine Aufführung von Wieds Satirspiel „2 x 2 = 5“ statt.  
— Eine Kunstausstellung im Ariege. Wie die Berliner große Kunstausstellung auch in diesem Jahre stattfinden soll, so will man auch die Jahrhundertausstellung westdeutscher Kunst, die im Zusammenhang mit der großen Düsseldorf-Ausstellung geplant war, verwirklichen.  
— 500 Zentner Leifestoff für die Front. Durch die vom Völkerverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und vom Deutschen Verlegerverein zu Leipzig veranstalteten Sammlungen von Leifestoff für die Zigarette und die Truppen im Felde sind annähernd 400 000 Kubikmeter Leifestoffe und 80 000 kleinere Särfen und Heftmaschinen bei der in den Räumen der Königl. Bibliothek in Berlin befindlichen Sammelstelle eingegangen. In diesen Tagen werden insgesamt 500 Zentner wertvoller Leifestoff den Etappen-Hauptorten der einzelnen Armeen zuegeführt werden. Aus der Kriegsammlung des Deutschen Buchhandels sind ebenfalls die in dem holländischen Internierungslager festgehaltenen Deutschen mit Leifestoff versorgt worden.  
— Die deutcheste Delikatess ist und bleibt die Kartoffel. In keinem Lande der Welt werden so viel Kartoffeln geerntet wie in Deutschland, und in keinem Lande gibt es so viele und leidenschaftliche Liebhaber dieser schönen Erdfrucht, die ja nur eine Scheinfrucht ist (man mühte denn den dänischen Arzt Hindbeke ausnehmen, der für eine überwiegende Kartoffelfrucht eintritt). Da kann man sich denn wohl unsere Verführung denken, als wir im „Daily Citizen“ lesen, die Kartoffeln kosteten jetzt in Berlin 45 Pf. das Pfund. Der Unglückselige, der Deutschland solche Teuerung nachsieht, hat freilich aus einer sehr trüben italienischen Quelle geschöpft.

Theater für Mittwoch, 20. Januar:

- Berliner Theater 8 Uhr: „Extrablätter!“
- Deutsches Künstler-Th. 8 Uhr: Luther.
- Deutsches Opernhaus, Charlottenb. 7 Uhr: Lohengrin.
- Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. 8 1/2 U.: Gasparone.
- Gebr. Herrnsfeld-Theater 8 Uhr: So leben wir!  
Zwei leuchtende Punkte.
- Kleines Theater 8 Uhr: Der Hexenkessel.
- Komödienhaus 8 Uhr: Biedermeier.
- Lessing-Theater 8 Uhr: Jugendfreunde.
- Lustspielhaus 8 1/2 U.: Leutnantsmündel.

Metropol-Theater 8 Uhr: Woran wir denken!

Montis Operetten-Theater 8 Uhr: Der liebe Papi.

Residens-Theater 8 Uhr: Krümel vor Paris.

Rose-Theater 8 Uhr: Sein ganzes Glück.

Schiller-Theater O. 8 Uhr: Der Störenfried.

Schiller-Th. Charlottenbg. 8 Uhr: Husarenlieber.

Thalia-Theater 8 Uhr: Kam'rad Männe.

Theater am Nollendorfpl. 8 1/2 U.: Immer feste druff!

Theater a. d. Weldendammerbrücke 8.10 U.: Die deutsche Marke.

Theater des Westens 8 Uhr: Polenblut.

4 Uhr: Vater zieht ins Feld.

Theater in der Königgrätzer Straße 8 Uhr: Rausch.

Trianon-Theater 8 1/2 U.: Das Liebesnest.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz 8 1/2 U.: Götz von Berlichingen.

Walhalla-Theater 8 1/2 U.: Das Farmermädchen.

Zirkus Alb. Schumann Heute 20. Januar, Anf. 7 1/2 Uhr: Gr. Sport-Vorstellung m. besond. gewähl. Programm u. a.: Der fallende Mensch Uran, der mähnl. Orang-Utang, als Billardkünstler u. Akrobat. Welches 5 rollschuhlaufende und radfahrende Pären. Gebr. Ernst u. Oskar Schumann. Um 9 1/2 Uhr: Um 9 1/2 Uhr: Ost und West. Großes patriotisch. Schauspiel aus der Gegenwart in 4 Akten. U. a.: Der Angriff auf eine Festung u. die große Schlachtpoese.

URANIA Taubenstr. 48/49. 4 Uhr (Halbe Preise): Die Weichsel und die masur. Seen. Abends 8 Uhr: Der Krieg als Erzieher.

WINTERGARTEN Grete Wiesenhal. Robert Steidl sowie der glänzende Januar-Spielplan. Kleine Preise!

Luisen-Theater. 8.15 Uhr: Der Stadtschmied. Donnerstag: Das große Ringen. Sonnabend 4 Uhr: Tornroschen. Freitag: Heimat.

SARRASANI Mittwoch, den 20. Januar, 8 Uhr: 2 Familien-Vorstellungen. 7 1/2 U. 2 brillante

Kinder und Militär zahlen nachmittags nur halbe Preise.

Donnerstag, 21. Januar, 7 1/2 Uhr: Großer Sport-Abend.

Volgt-Theater. Badstr. 58. Heute Mittwoch, den 20. Januar: Der Leiermann u. sein Pflegekind. Original-Vollstück in 5 Akten von Charlotte Birch-Bjelcher. Aufführung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Theater-Folies-Caprice 8 1/2 Posse-Theater 8 1/2 Moritz wird englisch. Das Leutnantsfenster. Landwehrleute. Martin Kettner a. G.

Casino-Theater. Kottbinger Straße 87. Täglich 8 Uhr. Wieder ein neuer Schauer. Der größte Erfolg seit Wochen: Durch Dick und Dünn. Volks-Lustspiel in 3 Akten u. Hans Berg. Dazu erstklass. Konz. -Stripsaufnahm. Sonntag 4 Uhr: Deutsche Mütter.

Reichshallen-Theater. Stettiner Sänger. Zum Schluss: „Unser Oskar“ Anfang 8 Uhr. Militärpersonen und deren Angehörigen willkommen (zweiter Zutritt zu den Stett. Sängern).